

welchen verlangenden, lüsternden Blicken der Heilige das ihm zur Seite stehende schöne Weib beäugelt, welches, wahrscheinlich von diesem Blicke betroffen, die Augen auf die Bibel richtet und höchst schamhaft dasieht. Tritt man auf die entgegengesetzte Seite, so zeigt sich gerade das Gegentheil: der Heilige schlägt beschämt die Augen nieder, daß er in der Heiligen solche Begierden erregen konnte, wie ihre Augen ausdrücken, welche zu dem sinnlichen Genuß des Kusses einladen. Er sucht Stärkung in der Bibel, um nicht in Anfechtung zu fallen. In diesen Gemälden ist von vorn die lautere Frömmigkeit, von der Seite die sinnliche Begierde dargestellt. Welches war nun die Absicht des Meisters? Wollte er zeigen, daß auch die Heiligen oft sinnlich gewesen, daß ihre Heiligkeit oft nur auf den ersten Anblick so erschien, von allen Seiten betrachtet, aber der Schalk doch sich herausfinden lasse; daß der erste Anblick nur täusche, die genauere Untersuchung aber oft zeige, wie das Heilige verschwinde und der sinnliche Mensch hervortrete; die Sinnlichkeit den Heiligen oder die Heilige, selbst mit der Bibel in der Hand, beschleiche? — Dann sind diese Gemälde die feinste Caricatur, welche jemals entworfen und ausgeführt ist. Allegorie ist es nicht; diese muß stets rein von Sinnlichkeit sein, das ist ihr wahrer Charakter. —

Gleiche Ursachen haben auch stets gleiche Wirkungen. So wie zur Zeit der Reformation mit derben, kräftigen Worten gestritten wurde, so auch jetzt zwischen Rationalisten und Pietisten. Wenn jene eine ernste, starke Sprache führen, so verstehen sich diese auf das Schimpfen und führen eine Rede, welche ganz eines Dr. Eck würdig ist, und recht deutlich zeigt, daß Die, welche sich für rechtgläubig halten, auch glauben, das Recht zu haben, Diejenigen, welche eine andere Ansicht haben, einer andern Meinung sind, zu beschimpfen. So wie damals die Malerei sich bemühte, die Lächerlichkeiten darzustellen, so heute ihre jüngere Schwester, die Steindruckerei. Es liegt uns ein Blatt vor, welches ohne weitere Deutung Jedem verständlich ist, welcher die Schrift: „Der rechte Standpunct des Pastors König in Anderbeck“ und die Gegenschriften kennt; es ist sehr sinnig, und vielleicht ist es manchem Leser d. Bl. nicht unangenehm, dasselbe wenigstens in der Beschreibung kennen zu lernen.

In der Mitte sehen wir einen Felsen, fest begründet durch seinen breiten Fuß; wir vermuthen, daß er als Sinnbild der Vernunft dienen soll, welche allerdings wohl mit einem Felsen zu vergleichen ist, da sie seit 6000 Jahren die Menschen immer noch vorwärts geführt hat. Auf dem Felsen ruht der Löwe, als König der Thiere, mit dem gezackten Diademe auf dem Haupte. Mit der linken Tasse hat er den Pilger- und Bischofsstab niedergedrückt; sie ruht auf ihnen; mit der rechten drückt er einen geharnischten Fuchs, vielleicht auch nur einen leeren Harnisch, welcher statt des Helmes einen Fuchskopf führt, auf dem Felsen. Ob vor Schmerz oder aus Hohn der geöffneten linken Hand des Harnisches mehrere Bücher, deren eins, mit der Aufschrift Katechismus versehen, entfallen, ist unbestimmt, auf dem rechten Knie des Harnisches sitzt eine Nachteule, hier wohl nicht das Sinnbild der Minerva. Neben dem Felsen, links, sieht man zwei Figuren stehen, die eine, im Priester-Talar mit Pöfchen, hat einen Eulenkopf, sieht nach dem Felsen mit von der Seite geneigtem Kopfe, und stößt in ein Nachtwächterhorn, aus welchem bildlich Feuer strömt. Mit Spieß, Laterne versehen, vom treuen Phylax begleitet, copirt sie den Wächter der Nacht in dem

im Hintergrunde liegenden Dorfe. Ein dabei stehender Wegweiser zeigt dasselbe als Irreleben an. Mehr im Vordergrund zeigt sich im Frack eine andere Gestalt, mit Rabenkopf und Pöfchen, und mit einem schwarzen Herzen auf der Brust. Dieselbe scheint wichtig zu sein, denn sie hat einen Pfeil in der Hand, welchen sie in ein mit Gift angefülltes Gefäß (dies zeigt die Bezeichnung) taucht, dabei von der Seite nach dem Löwen schaut, als spräche sie bei sich: ich will dich schon treffen. Ihre Mühen scheinen aber vergebens zu sein, denn mehrere nach dem Gegenstand des Passes geschleuderte Pfeile haben ihn nicht erreicht; die Höhe, auf welcher er ruht, schützt ihn; sie treffen nur den Felsen, von welchem sie abprallen, wie jeder Versuch gegen die Vernunft mißglückt. Durch ein Band ist mit dem linken Fuß eine schwarze Schnecke verbunden.

Der Fuß des Felsens ist vorn von einem Sumpf berührt; in selbigem steht ein junger, rüstiger, untersehter Mann, mit dem Kopfe eines Bullenbeißers, welcher sich wahrscheinlich auf ein großes Geschrei oder Gebelle, welches er macht, bezieht. Seine Stellung ist die eines Mannes, welcher gern den Felsen erklettern will, da selbiger aber zu steil ist, seinen Zweck nicht erreicht. Ob er nun aus Aerger darüber das Maul öffnet und bellt, oder ob er es thut, um die Katechismen, welche der Harnisch fallen läßt, aufzufangen, und in succum et sanguinem aufzunehmen, kann man nicht mit Bestimmtheit angeben. Die Bekleidung dieses Bulldogsmenschen besteht in einem Burschenrock und Mütze; zur Zierde trägt er eine Kette, nicht um den Hals, sondern vom linken Fuß zur rechten Hand gehend, welche auf Gefangenschaft zu deuten scheint. Neben ihm im Sumpfe sitzt ein Frosch, welcher sich anscheinend sehr aufgeblasen hat, wie jener in der Fabel, und daneben befindet sich eine Schlange. — Rechts vom Felsen erblicken wir noch zwei Gestalten. Sie scheinen zu einander in Beziehung zu stehen. Die rechts stehende trägt einen Priesterornat, steht in demüthig betender Stellung, à la Tartuffe, mit gefalteten Händen und hat einen Merinokopf von der Infantado-Race, damit man nicht den Fuchs oder Wolf in solcher Kleidung vermuthet. Zwischen diesem Priester und dem Felsen steht ein junger Mann, im Frack und Escarpins; er macht eine fortschreitende Bewegung auf einem Scheidewege, scheint aber noch unentschlossen, welchen er einschlagen soll; ein zweiter Hercules am Scheidewege. Der Zeichner hat dessen Kopf einem Säcke tragenden Müllethiere entnommen, der sich nach dem vorerwähnten Merino umsieht, sich Rathes zu erholen. Dieser scheint zu sagen: Lieber Bruder, ich habe ja die Bolzen geschmiedet, schießen Sie selbige nur ab und ziehen Sie getrost Ihre Straße. So schreit er aus und geht, nicht den Weg zum Rationalismus hinauf, sondern hinein in den Sumpf des Obscuratismus. Im Hintergrunde auf dieser Seite sieht man einen Kreis von allerlei Gestalten, theils in Amtsgewändern, theils in Röcken, welches auf verschiedene Stände schließen läßt, aber mit Thierköpfen. Sie tanzen um einen aufgerichteten Bischofsstab, wie die Kinder, wenn sie spielen: Wer meine Gans gestohlen hat &c. Sowohl rechts als links umschweben den Felsen Nachteulen, die das nächtliche Dunkel gut andeuten, welches die Dunkelmänner lieben; aber der König Löwe liegt im Sonnenlicht und sieht ernst und mit Majestät auf das Getreibe am Fuße seines Felsens.

Das sinnreiche Bild macht seinem Erfinder Ehre.

(Allgem. Anz. d. Deutsch.)